

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus Joh. Peter Hebel's ungedruckten Papieren

Hebel, Johann Peter

Tauberbischofsheim, 1882

43. Aus einem Tagebuch Hebels über seine Träume

[urn:nbn:de:bsz:31-8670](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-8670)

Glauben an dich und deinen Sohn und in der Anerkennung des Gebotes der Liebe, das er uns gegeben hat: daß wir auch vereint werden mögen im Namen und Wort, im ungestörten Streben und Wirken für das Wohl seiner Kirche. Sei mitten unter uns in unseren Berathungen. Du hast das Große gethan, ziehe deine Hand nicht ab, bis das Letzte vollendet sei. Darum flehen wir: laß uns lebhaft erkennen und innig fühlen, daß du unter uns bist, Gott der Wahrheit und des Friedens, und daß du, Allsehender, die Lauterkeit unserer Absichten prüfest und würdigest! Belebe, unterrichte, heilige uns durch deinen Geist, den Geist, der in alle Wahrheit leitet und kröne dein Werk. Es ist nicht unser, es ist dein Werk, dem wir uns weihen. Es sei nicht unsere, sondern deine Ehre, die wir suchen; nicht der Sieg unserer Meinungen und Ansichten, die uns durch Erziehung und Gewohnheit theuer und werth geworden, wenn sie auch selbst die bessern wären, sondern der Sieg deiner heiligen und guten Sache. O daß wir Alle, Väter, Mütter, Gatten, Kinder forthin in den nämlichen Tempeln dich, unsern gemeinschaftlichen Vater verehren, an den nämlichen Altären das Abendmahl Jesu Christi unseres Erlösers feiern und eine fromme Nachwelt das Andenken dieser Tage segnen möge. —



43.

H 89, Nr. 11

Aus einem Tagebuch Hebels über seine Träume.⁸⁷⁾

1804, 23. November.



Ich wollte einem meiner Schüler Schmetterlinge aus meiner Sammlung schenken. Ein Sphinx atropos wird lebendig und flog davon. Lange versuchte ich vergeblich ihn zu fassen, endlich entfloh er durch ein offenes Fenster, verfieng sich aber in einer

Spinnwebe. Das Zimmer, worin es geschah, war von der Phantasie geschaffen. Unvermerkt verwandelte sich der Schmetterling in einen Storch, der Spinnwebe in ein struppiges Nest, worin er festgehalten war und mit ängstlichem Geschrei, als ob er etwas in der Luft ahnte, nach dem Himmel blickte. Bald hörte ich ein Rauschen in der Luft, und viele Störche, im Wegziehen begriffen, ließen sich auf den Wiesen nieder, um auszuruhen. Dies war auf den untern Matten am Teich in Lörrach. Später kamen auch ganze Parthien junger, zum Theil noch ungefederter Störche. Viele Leute kamen vom Baden zurück. Aber die Störche flohen nicht, mancher ward zertreten. Die alten Störche des Ortes waren auch fort. Aber die Jungen, sechs an der Zahl, mit schwarzen Schnäbeln, waren noch auf dem von der Phantasie gebildeten Kirchendach mit großen Dachlöchern. Sie hüpfen durch ein solches hinein. Ich gieng in das Gebäude, um sie näher zu betrachten, und erblickte sogleich beim Eintritt sechs braune Katzen in einem Kreise sitzend, und verwunderte mich, daß der Eigenthümer dieses Hauses alle Theile sechsfach habe.

In der nämlichen Nacht präparierte ich mich im Traum auf eine Vorlesung über das 11. Kapitel Jesaja (sollte sein das 13.) und dachte mir recht treffend die Gründe, warum dieses Kapitel nicht von Jesaias sein könne.

28. November. Man hat doch im Schlaf ganz andere Einfälle, als im Wachen, wenn schon keine flügeren.

Ich begegnete dem Zureden eines Freundes, die Clarissa zc. zu lesen, mit der Antwort: Man müsse doch etwas für einen andern Planeten aufsparen, und daraus entstand folgende abenteuerliche Composition. Die Buchstaben eines Buches verhalten sich zu dem Buche, worin

Aus ungedruckten Papieren J. P. Sebel's.

6

sie stehen, wie Seele zu Körper. Wenn das Buch verbrannt wird, vermodert zc., so ist's nur das Papier, die Buchstaben sind unsterblich und kommen an einen andern Ort. Dort werden sie wie unsre Seele mit einem neuen Körper vereinigt, der dem Werth dessen angemessen ist, was sie aussprechen. Classische Werke, hier auf Löschpapier gedruckt, bekommen dort einen verklärten Körper (Prachtausgaben und so herab nach Verdienst). Nun ist unter den zahllosen Planetensystemen im Universum eines zur Bibliothek für die Unsterblichen bestimmt. Die Sonne in der Mitte, stellt die gigantische Lampe oder den Kronleuchter vor, der die ganze Bibliothek erhellt. Die Planeten aber, in welchen die Bücher aufgestellt sind, drehen sich um die Sonne, aber nicht um die eigene Aze, so daß immer die nämliche Hemisphäre erhellt und die andere abgekehrt bleibt. Die classischen Schriften genießen die Seligkeit der Sommerseiten, je geringer sie an Gehalt werden, desto weiter hinaus rücken sie an den Rand, und die schlechten stehen auf der finstern Kehrseite in der Region des ewigen Heulens und Zähnklapperns. — Ich dachte mir dabei mitunter die Bücher als lebendig, wechselte auch wohl mit ihnen ihre Verfasser und rangirte sie classenweise in die verschiedenen Planeten; erinnere mich aber dieser Vertheilung nicht mehr. Wenn sie nach unserm Planetensystem zu vertheilen wären, so könnten die Dichter in der Venus, die ökonomischen Schriften, Pferdebücher, Anleitung zum Bleichen, Kochbücher zc. zc. auf der Erde, und die philosophischen und neutheologischen, besonders die neuen Liturgien zc. zc. im Saturn oder Uranus ihren Platz finden.

Den 4. Dezember kam in einem unbekanntem Zimmer ein Löwe zu mir. Es war mir nicht wohl zu Muthe,

als er sich mit den Vorderfüßen mir auf die Achseln legte, zumal da ich bemerkte, daß er an denselben einen Aus-
schlag hatte. Als er aber mit mir zu sprechen anfieng,
ward mir ganz wohl in seiner Gesellschaft, und ich wun-
derte mich, daß man nicht an jeder Gelehrten-
schule sprechende Löwen halte, — als Professoren der Naturgeschichte,
oder der thierischen Psychologie oder der Geographie von
Afrika, das weiß ich nicht.

Den 5. Januar 1805. Sehr oft gibt mir der Traum
meine Mutter wieder, und ich bekomme sie immer nur
unter einer von zwei Gestalten. Entweder ist sie erzürnt
und will nichts von mir wissen, oder sie erscheint in der
Verklärung der höchsten mütterlichen Milde und hat Ver-
gnügen an meinen Liebkosungen. Immer habe ich das
Bewußtsein dabei, daß ich sie lange entbehrt habe, und
das Gefühl, daß ich sie nicht lange haben werde, aber
nie frage ich mich, wo sie bisher war, oder wie sie mir
wieder worden ist. Es ist mir dunkel zu Sinne, als ob
ich bisher nicht gewußt hätte, daß sie noch lebe.

Es scheint mir, die erste Entstehung der Träume
sei ein unwillkürliches Spiel der Sinnennerven, besonders
der Retina. Dort entstehen die ersten Bilder, Schwin-
gungen und Eindrücke mechanisch und leiten sich alsdann
zum Sitz der Seele fort, wo sie die nämlichen Wirkungen
thun, als ob sie von wirklicher Wahrnehmung außer uns
herrührten. Erst hinterher schafft sich die Seele Gedanken
dazu, veranlaßt dadurch neue Bilder und bindet sie so gut
sie kann in Einheit. Wenigstens mache ich bisweilen die
Erfahrungen, daß ich mir wirkliche äußere Eindrücke, z. B.
Schmerz eines Gliedes oder Töne in dem Traum, den
ich gerade alsdann habe, verwebe. Gewöhnlich wenn an
dem Ort, wo ich lebe, die Sturmglocke geläutet wird,

träume ich eine Feuerbrunst ein paar Minuten vorher, eh' ich zum wirklichen Erwachen komme.

Träumen wohl auch Blindgeborene? Träumen sie auch in einigen Zusammenhang?

Den 10. Jänner (1805). Ich träumte, Zahnweh zu haben, und hatte wirklich ein Zahngeschwür. Ich befand mich im Traume nachts 2 Uhr im Kaffeehause und freute mich, den Hofrath Volz und Kammerfourier Morstadt nebst einem Dritten, mit welchem dieser Brett spielte, noch anzutreffen. Lieber, sagte ich, will ich die Nacht mit euch hier zubringen, als daheim im Bette wachen und an meine Schulden denken. — Volz fragte mich lateinisch, wie es möglich sei, daß ich Schulden habe. Ich erwiederte ihm: Quia in omnibus quae ago, pecunia non primum movens est, sed primum motum.¹⁾

Den 13. Jänner. Es sprang ein ausnehmend nettes Mäuslein in dem Zimmer herum, auf dem Rücken celestinblau, übrigens weiß, so klein wie der orex minutissimus.²⁾ Ich hielt's für ein verirrtes Junges, und gab mir alle Mühe, sein habhaft zu werden, was mir auch endlich gelang, obgleich es nicht nur wie andere Mäuse lief, sondern auch wie ein Frosch hüpfte. In der Farbe blieb es immer gleich, aber in der Größe wechselte es sehr, und ich glaubte bald eine gewöhnliche große Maus in den Händen, bald eine Katze in dem Arm zu haben. Ich bestellte einen Kestich, um sie aufzubewahren. Sie erklärte mir aber, daß sie nie in ein Kestich gehen würde und machte mir Vorwürfe wegen der Grausamkeit der Menschen,

¹⁾ Weil bei allem was ich treibe das Geld nicht das in erster Linie Bewegende, sondern zuerst in Bewegung Gesezte ist.

²⁾ Die kleinste Spitzmaus.

ob sie mir gleich nicht zu entfliehen suchte und getrost aus der Hand fraß. Ich beschloß, sie gegen ihren Willen nicht zu zwingen und dachte auf ein größeres Behältniß, wo sie die Gefangenschaft nicht fühlen sollte. Sie bekannte sich zu einem Alter von 2½ Jahren und zum weiblichen Geschlecht. Ich fragte sie, ob sie etwa verlobt sei, da sie so sehr betrübt scheinete. Das wollte sie nicht Wort haben, sondern beklagte nur ihre Eltern, indem sie schon zwei Brüder durch die Grausamkeit der Menschen verloren habe. Ich versprach ihr nach einem halben Jahr die Freiheit, worüber sie sehr getröstet ward.

Den 30. Januar. Ich sah etwas von der Hölle. Die Verdammten lagen in der Gestalt heißer Fische und anderer Seethiere in einem warmen Zimmer zwischen Buchenblättern. Ich hauchte einen an, das that ihm wohl. Er sagte: „Die Luft, die du wieder ausathmen mußt, weil sie dir schon zu warm geworden ist in der Brust, die fühlt mich. So heiß ist es mir. Ich wollte ihm noch mehr Kühlung zuhauchen. Aber er streckte mir den Kopf mit einem so entsetzlichen Ausdruck des Wohlbehagens entgegen, daß ich vor Grauen nimmer länger in der Nähe bleiben konnte.

Den 12. Oktober 1806 trank ich Kaffee in einem Kaffeehause zu Basel. Der Wirth, zugleich Traiteur, rüstete ein großes Gastmahl; bereits wurden entsetzlich große gesottene und gebackene Fische aufgeschichtet, die aber zugleich alle noch lebten und jammervoll nach Luft oder vielmehr nach Wasser schnappten. Mein Mitleiden war sehr groß. Damit sie nicht verschmachteten, ehe sie zur Tafel kamen, wurden sie mit weichgesottenen Eiern erquickt.

Den 2. November hatte ich eine angenehme Wasserfahrt zwischen buschigem Ufer. Bald kam ein vollgestopfter Sack auf das Ufer geschwommen; bald darauf ein leerer Nachen mit einem Ruder ohne Schiffmann. Ich vermuthete, daß ein Unglück geschehen sei. Mein Schiffer aber war ganz ruhig und versicherte mich, dies sei nicht möglich, weil der Nachen über dem Wasser trocken sei. Diese Antwort schienen mir sehr passend.

Den 6. November. Ich lag in dem Hause meiner Mutter in meiner ehemaligen Schlafkammer. In der Mitte derselben stand ein Eichbaum. Die Decke des Zimmers fehlte und er reichte unter den Dachstuhl. Auf einzelnen Punkten des Baumes gieng Feuer auf, sehr schön anzusehen. Endlich geschah dies auf den oberen Aesten und die Balken des Dachstuhls fiengen an Feuer zu fangen. Als man nach gelöschtem Feuer an der Stelle, wo es ausgeströmt, nachsah, fand man eine grünliche Harzmaterie, die nachher gallertartig wurde, und sehr viele schmutzig grüne, häßliche Käfer, welche an derselben gierig fraßen.

Ich ward in Paris als Spion ertappt, und verleugnete meine Herkunft. Man ersuchte alle deutschen Stände, Volkszählung zu machen, wo ein Mann fehle. Er fehlte in Baden. Man fand in meiner Tasche ein Moos. Ein Botaniker, welcher geholt wurde, urtheilte, daß dieses Moos bei Karlsruhe hinter Gottesaue wachse. Man ließ einen Schneider kommen, der in Karlsruhe gearbeitet hatte. Dieser erklärte meinen Rock als eine Arbeit des Leibschnegers Creelius. Man wollte ihm denselben zur Recognition schicken, da gestand ich.

3. Dezember. In dem Chor einer alten Kirche wurden alte Bücher und Dokumente aufbewahrt. An einer Seite hing das Portrait eines Herrn von Thynach schlecht auf Holz gemalt. Man zeigte dem Fürsten von St. Blasien die Dokumente. Während ich das Bild des Herrn von Thynach betrachtete, war von seinem jetzt lebenden Nachkommen die Rede. In diesem Augenblicke fieng das Bild an zu leben und auf den Discurs mit Wohlgefallen zu achten. Meine Aufmerksamkeit darauf wurde größer. Das Bild sah es, wie es schien, mit Mißvergnügen und näherte sich mir von der Wand herab. Ich zog mich immer weiter zurück. Der Herr von Thynach mir immer weiter nach in immer schönerer und jugendlicherer Gestalt. Ich gab ihm mit Bewegung und Mienen zu verstehen, daß ich nichts Böses gewollt, sondern ihn aus Interesse und Wohlgefallen betrachtet hätte. Dringender verfolgte er mich. Ich war schon in der Sakristei und wollte eben zu einer Thüre hinaus in's Freie, als es mir einfiel, daß ich verloren sei, wenn ich mich von einem Todten auf den Kirchhof verfolgen lasse. Ich blieb also noch einmal stehen und beschwor den jugendlichen Ritter, mich in Ruhe zu lassen oder mir zu sagen, was er von mir wolle. Er verlangte, mich auf die Brust zu küssen. So geneigt ich anfangs war, ihm diese kleine Gefälligkeit zu erweisen, so fiel es mir doch noch zu rechter Zeit mit Schrecken ein, ihm sagen zu müssen, daß ich dieses nicht dulden könne; weil ich gewiß sterben müßte, wenn mich ein Todter auf die Brust küßt. Hier verließ mich der Traum.

5. Februar 1807. Gewöhnlich wenn ich im Traum lese, ist es schon Morgen. Die Buchstaben verwandeln sich mir vor den Augen, und was ich lese, sind Worte und Töne ohne Sinn. Heute Nacht las ich an einer

Wand eine lange Inscription vollkommen richtig und mit Sinn. Hierauf wurden fünf Kupferstiche in groß Oktav-Format aneinander gereiht, auf den Tisch gelegt, verkehrt. Ich schlug den ersten um. Er hatte die Unterschrift: „Die Jesuiten wollen ihre Lehre in Heidelberg ausbreiten. Die Bürger sind aufrührerisch. Der Churfürst rathet zur Ruhe.“ Viel Volk war sichtbar in allerlei altdeutscher Tracht. Ein junger Geistlicher ragte auf einer Kanzel über die Volksmasse empor. Von Gebäuden waren zwei Kirchthürme sichtbar, der eine schon halbe Ruine.

Der zweite Kupferstich hatte die Unterschrift: „Der Churfürst kündigt den Pfälzern das Strafurtheil an.“ Viele Leute in den nämlichen alten Trachten giengen niedergeschlagen alle nach einer Richtung weg. Die Figuren waren sehr gut und charakteristisch gezeichnet.

Der Dritten und Vierten erinnere ich mich nicht.

Die Figuren des Fünften verwandelten sich in Leben und die Unterschrift in Sprache. Es war ein ernster Mann, wie Kaiser Karl, und mit trauriger Miene ihm gegenüber ein Minister. Beide sahen sich zuerst schweigend an. Endlich sprach der Kaiser:

K.: Bertrand!

B.: Ihr — Vater —

K.: Nun, was ist's?

B.: Er ist todt.

In der nämlichen Nacht predigte ich und wußte zwei Sprüche ex tempore wundergut zu appliciren. Ueber die Unstätigkeit im menschlichen Leben drückte ich mich so aus: „Die Logen von dieser irdischen Schaubühne müssen oft gewechselt werden, damit wir nicht immer das nämliche Spiel von der nämlichen Seite ansehen.“

Februar 1811. Ich logirte in Rastatt im Kreuz,

aber der Wirth war Klein von Baden. Auf dem Markt war eine hohe Stange mit einem eingefasteten Sitz zum beliebigen Nachtquartier für Fremde. Ich bekam Lust, die Nacht droben zuzubringen. Klein ließ mich an einer Leiter hinaufsteigen und schloß alsdann den Sitz, daß ich im Schlaf nicht herabfallen konnte. Bald erblickte ich mir gegenüber ein ähnliches Gerüst, worauf ein Jude zur Strafe gefangen saß. Es fiel mir ein, daß ich von meinem Nachtquartier vielleicht auch nicht viel Ehre hätte. Der Traum verschwand und kam wieder. Es schien mir, daß ich schon die ganze Nacht da zugebracht hätte. Aber die Einfassung war weg. Um nicht herabzufallen, wußte ich mich nicht zu rühren, oder den Hut zurecht zu setzen der sich verschoben hatte, und doch zog er mich so auf die eine Seite, daß ich das Gleichgewicht zu verlieren fürchtete. Schon ward es auf der Straße lebendig; unter andern gingen Masken. Auf einmal bewegte sich das Gerüste mit mir gegen das Wirthshaus. Ich bat, mich herabzunehmen; da lehnte einer das Gerüst an das Haus an, und ich sprang herab. Ich besorgte im Hineingehen, erkannt und für einen angesehen zu werden, der auch wie der Jude zur Strafe gefessen. In einem ersten Zimmer waren italienische Kaufleute und der verstorbene Almosenpfleger Fellmeth. Man brannte Lichter. In einem zweiten wurde gespielt. Einer übte und marterte sich, einen Ausdruck des Spiels italienisch auszudrücken.

Ein ungeheuer großes Rad drehte sich und war ringsum an seinem Rand mit Menschen und Fuhrwerkern besetzt, die sich zwar mitdrehten, aber zugleich hin und her ihre Gänge machten. Das Rad wurde immer größer. Auf einmal stand es still, und ein abgeschnittener Bogen davon, der oben sich befand, war die Basler Rheinbrücke.

Die übrige Peripherie verschwand. Sehr deutlich erkannte ich das Kappeler Joch und die Schildwache auf der Brücke.

Oft erscheint mir der Rhein unterhalb der Baseler Rheinbrücke morastig und bis zum Durchwaden feicht.

In Petersthal träumte mir, ich sah zwei weibliche Mumien liegen, heilig und schön. Nach und nach wurden sie lebendig und wach. Ich war in die eine verliebt. Als sie aufstand und mich auf die Brust küssen wollte, ging ich anfangs nicht aus dem Wege, aber bald gedachte ich, daß ich sterben müßte, wenn ich mich von ihr auf die Brust küssen ließe.

Ich sah den Jud Samson auf dem Grund eines tiefen Stromes unter dem Wasser gehen und mit der größten Leichtigkeit und Grazie auf und nieder tauchen. Ich sah ihn auch in dem Wasser aus einer Bouteille Wasser in ein Glas gießen und trinken.

Ich wollte wieder einmal den Plastberg¹⁾ besuchen. Nur wenig Bäume und Gebüsch noch auf seiner Stirne. Mehrere Menschen ließen sich sehen. Ich ging über den Rücken hin. Quer hinüber ein viel betretener Feldweg, von welchem auf ein nahes Dorf zur Rechten zu schließen war. Ueber dem Weg ebenfalls ein Dorf. Viele Leute vor dem Wirthshaus. Man sagte mir, es sei eine Kirchenvisitation drinnen. Gerne ginge ich auch hinein, aber ich merkte, daß ich keinen Rock anhatte. Ich begab mich die Klust hinunter, die an die Wiese und den Zeller Weg führt. Alles war fahl und erweiterte sich in eine große Ebene, der Boden leimig und sandig zum Versinken. Bald eine große weit auseinandergebaute Stadt

¹⁾ Ein Berg bei Hausen dem Heimathorte Hebel's.

— seitwärts zur Rechten ein großes haufälliges Thor. Ich wunderte mich sehr über diese Veränderung an einem Ort, wo sonst dichter Wald war; ich hoffte noch immer, Hausen bald wieder zu sehen. Die Stadt war im Rücken, ich im Felde; rechts eine buschige Gegend; ein schöner spitziger Kirchthurm ragte herauf. Gmelin¹⁾ sagte, es sei der Thurm der Vespilluskirche in dem Bugginger Bezirk. Außer ihm waren abwechselnd Ring und Special Sievert in meiner Gesellschaft.

Den 7. Die Welterschöpfung begann. Der Erdball lag vor mir über und über mit Lichen (?) überzogen. — Jetzt auf einmal mit Moos — Dammerde hatte sich erzeugt. Jetzt kam ein freundlicher alter Mann und sagte: „Es ist Zeit, daß wir Heublumen hinein säen.“

1812, den 9. Jenner. Ein schöner Strom floß sanft dahin mit mehreren Fahrzeugen. Ich ging auf dem Weg nebenher. Mehrere fahren auf dem Strom vorbei mit dem Mahlzeichen Jesu am Körper und mit einer Sonnenuhr auf der Brust gemalt. Ersteres frappirte mich, letzteres machte mir alles begreiflich. Ich kam darauf an ein Palais der Frau Marggrävin, ich ging in den Hof, wo unter anderm Geflügel zwei Engel gehalten wurden, ein Männlein und ein Weiblein. Das Weiblein war schwanger.

Den 3. Juni. Ich war von der Großherzogin nach Dotnau geschickt. Auf dem Heimweg gesellte sich zu mir meine Mutter aus dem Grabe. Wir kamen nach Hausen an unser eigenes Haus. Mir war so wohl, sie jetzt wieder zu haben, und ich erzählte ihr, wie ich oft um sie weinte.

¹⁾ Gmelin ist der berühmte Botaniker.

wenn ich an dem Hause vorbeiging, worin sie nicht mehr war. Sie blieb kalt und untheilnehmend, und verlangte nicht in dieses, sondern in einer Nachbarin Haus. Auch dort blieb sie gegen ihre Freundin so. Ohne wieder fortzugehen waren wir hernach doch in Schoppsheim im Löwen. Ein Bursche kam und meldete sich zum Rekruten. Statt Handgeld zu bekommen, bezahlte er. In diesem Augenblicke hatte ich auch Geld, 9 Reichsthaler in der Hand. Meine Mutter forderte es von mir. Ich gabs. Sie gab es einer andern Weibsperson, von der ich es vergeblich zurückforderte, bis ich Leute herbeirief. In Hausen auf dem Bergwerk fand ich diese wieder, wo man ihr viel Ehre zu erweisen schien. Ich bezüchtigte sie geradezu, sie sei eine gefährliche Person. Sie erwiderte auch nichts Gutes, unter anderm, ich sei einer von den Sieben; sie hoffte deutlich genug sich ausgedrückt zu haben. Aber jetzt war sie, ohne sich verwandelt zu haben, ein Mannsbild.

In der nämlichen Nacht speiste ich mit Christus und den Aposteln, letztere waren lauter Herrnhuter. Ich besorgte immer, Christus möchte mir ansehen, daß ich nicht kauscher im Glauben sei. Ewald¹⁾ war auch dabei und bekam eine evangelische Mission nach Salzburg und Malta.

Auch sah ich in Weinbrenner's Gesellschaft schöne Eichbäume mit durchsichtigen Blättern und hörte immer einen Bären brüllen.

Den 27. Juni. Einem wurde der Kopf abgehauen. Kopf und Rumpf lebten fort. Wenn aber der Rumpf einen Brief schreiben wollte, mußte er zum Kopf sitzen, wie zu einer Laterne.

¹⁾ Kirchenrath und Freund Hebels, wie der früher genannte Volz und Gmelin.